



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Alt-Flandern

Graul, Richard

Dachau b. München, 1915

Frühgeschichte

[urn:nbn:de:hbz:466:1-72366](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-72366)



Antwerpen 1520. Handzeichnung von Albrecht Dürer

Frühgeschichte

Das fruchtbare Küstenland, in dem die großen Ströme Nordwesteuropas, die Maas, die Schelde, der Rhein dem Meere zufließen, hat immer die Rolle eines vielumstrittenen Grenzlandes gespielt und ist, so weit unsere geschichtliche Überlieferung zurückreicht, der Tummelplatz verschiedenartiger Völker gewesen, die hier zusammenstießen. Zuerst gerieten hier keltische Völkerschaften, die Belgier, und Germanen aneinander, die dann von den Römern romanisiert wurden. Seit dem 3. Jahrhundert drangen neue germanische Stämme, sächsische, friesische, besonders salische Franken in das Land. Im nördlichen Marschland bis in die Gegend von Boulogne setzten sich die germanischen Eindringlinge, die Franken, im 5. Jahrhundert fest, während sich im südlichen Hügellande die romanisierten keltisch=germanischen Völker, die von den Germanen »Wala«, Wallonen genannt wurden, behauptet haben bis zum heutigen Tag. Dabei muß es auffallen, daß die Franken ihren Volksnamen im nördlichen Siedlungsgebiet aufgegeben haben. Durch das ganze Mittelalter werden sie Deutsche, »Dietsche« (thiois) genannt.

Ein großes Waldgebiet, von dem sich nur wenige Reste erhalten haben, der »Kohlenmarkt«, die Carbonaria silva, schützte die Wallonen im Norden und Westen, während im Osten der Ardennenwald einen natürlichen Schutzwall bildete. Die Grenze, die heutigen Tages das flämisch=niederdeutsche Sprachgebiet von dem wallonisch=französischen trennt, hat auch in früherer Zeit nie eine politische Be-

vgl. die
beigegebene
Karte



deutung gehabt und hat sich nur wenig in anderthalb Jahrtausenden verändert. Sie läuft nördlich von Armentières in einer ziemlich geraden Linie bis südlich von Maastricht, so daß die an das Rheinland grenzenden Gebiete vorwiegend romanisch, die an Frankreich reichenden Westgebiete Flanderns vorwiegend germanisch geblieben sind. Umgeben von zwei mächtigen Kulturen, der französischen und der deutschen, erfuhr das Land den Einfluß beider auf geistigem wie auf künstlerischem Gebiete. Bei seiner zentralen Lage wurde Belgien wie im Wirtschaftsleben ein Vermittler zwischen Kulturgütern des Westens und Ostens — das verlangsamte die Geltendmachung der nationalen Charaktere. Politisch war es fremden Reichen zugeteilt, von den Nachbarn abhängig, und verlor an Land und Gut. Empörungen gegen die fremden Fürsten, heftige Fehden der auf einander eifersüchtigen Städte — die hier, wie in Italien, eher als im übrigen Europa zu selbständigen Gebilden wurden —, Kämpfe der Handwerker gegen die Bürger entrollen ein Bild regen geschichtlichen Lebens und offenbaren einen Unabhängigkeitsdrang, der aller Anfechtungen fremder Bedränger Herr geworden ist. Und dieses unruhige belgische Volk, dessen wesensverschiedene Bestandteile durch gemeinschaftliche Interessen auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiete notgedrungen zusammenhielten, ohne jemals ineinander aufzugehen, ist der Träger einer großen Kunst gewesen, die wiederholt in der allgemeinen künstlerischen Entwicklung eine führende Rolle spielte.

Zum ersten Male drang im 12. Jahrhundert die Welle einer südniederländischen Kunst durch das Abendland. Im niederlothringischen Maastal fanden der Erzguß, die Treibarbeit in Silber und die Schmelzmalerei auf Kupfer eine so hervorragende Ausbildung, daß der Ruf der niederlothringischen Künstler weit über die Grenzen ihrer Heimat hinausdrang. Das berühmte Taufbecken der Bartholomäuskirche zu Lüttich von Reiner von Huy (1112) mit Taufgruppen in Relief von auffallend edler Formengebung hat nicht seinesgleichen in der christlichen Plastik des 12. Jahrhunderts. Die mit Schmelzarbeiten reich geschmückten Reliquiare, Tragaltäre und kirchlichen Geräte des Godefroid de Claire aus Huy an der Maas und des Nicolaus von Verdun, der 1181 den großen Altaraufsatz des Chorherrenstiftes Klosterneuburg bei Wien vollendete, sind die vorzüglichsten Werke dieser Art und in ihrer Kunstfertigkeit so überzeugend, daß es nicht Wunder nimmt, wenn wir hören, daß der Abt Suger von St. Denis bei Paris sich um die Beschäftigung der niederländischen Goldschmiede bemüht hat. Durch das ganze Mittelalter hielt sich die niederländische Goldschmiedekunst auf der Höhe, aber sie bekam Rivalen in Deutschland und namentlich in Frankreich, auch in England. Zu einer weltgeschichtlichen Bedeutung gelangten alle Künste erst wieder in der Epoche der Spätgotik unter der prunkvollen Fremdherrschaft der burgundischen Herzöge. Es ist vor allem die Blütezeit der altniederländischen Malerei! Zum dritten Male leuchtete die Kunst der Niederlande auf nach der Trennung in die südlichen und nördlichen Niederlande, die hier zur Blüte der holländischen Malerei, dort zur Blüte der flämischen Malerei und Plastik führte.

Nie ist in den Niederlanden die künstlerische Ernte reicher gewesen als in diesen hochgemuten Zeiten eines glücklichen Lebensgefühls und einer kraftvollen Äußerung der besten künstlerischen Anlagen. Ist es schon schwierig, in der Entwicklung der eben berührten Künste nationale Unterschiede flämischer und wallonischer Art aufzudecken, so überwiegt das Gemeinsame der Formenanschauung, der Prachtliebe wie der Zweckmäßigkeit noch mehr in den Werken der Baukunst, die von der romanischen Periode bis in das Zeitalter des Barocks, trotz der vielen Kriege und langer Verfallzeiten, eine Fülle von hervorragenden Werken der Bewunderung späterer Geschlechter hinterlassen hat. Die Wirkung dieser stolzen Bauten aus ferner Zeit, die Zeugen verblichener Macht und hingebender Frömmigkeit in den still gewordenen Städten, die wie Ypern, Veurne, Nieuwpoort, Brügge in die Neuzeit hineinzuträumen scheinen, oder die mitten in der Unrast rühriger Handels- und Industriestädte stehen, wie Antwerpen, wie Brüssel, wie Gent, wie Lüttich, ist tief und nachhaltig. Die alten Erinnerungen und Symbole mahnen die Jugend immer wieder zur Einkehr in die heimische Weise und regen alle ererbten Kräfte an. Der tiefe religiöse Sinn, die mystische Schwärmerei, die derbe Sinnelust, der praktische Verstand, hier die Sehnsucht nach harmonisch klassizierender Form, dort die wilde Freude am unbändig Grottesken, alle diese Kräfte wirken unvermischt neben einander, wie in alter so auch in neuer Zeit, und diese immer lebendigen inneren Gegensätze sind es, die die Geschichte der Kunst in Belgien zu einem ebenso fesselnden wie wichtigen Kapitel der allgemeinen Kunstgeschichte machen.